

Halpswuol und Schelch im Nibelungenlied

Die letzte Jagd des tragischen Sagenhelden Siegfried war bekanntlich als Intrige veranstaltet worden, um ihn mittels eines angeblichen Jagdunfalls ermorden zu können. Aber im folgenden geht es nicht um diesen Aspekt, sondern um einige merkwürdige Tiere, welche der Held erlegte.

Die Thidrekssaga¹ (ThS) kennt nur einen Eber, einen Bären und einen Wisent, die Didrikschronik (Svava)² nur einen wilden Eber, während das Nibelungenlied (NI) die Größe der Jagdbeute bis ins Unwahrscheinliche ausdehnt. Nach folgenden Versen³ erlegte Siegfried:

- 878.2 sin tier daz erste daz er ze tode sluoc
878.3 was ein starkes **halpswuol** mit der siner hant
878.4 da nach er vil schiere ein vngefuegen **lewen** vant
- 880.1 darnach sluoc er schiere einen **wisent** vn einen **elch**,
880.2 starker **Vre** viere vnd einen grimmen **schelch**
880.3 sin ros truoch in so bald daz im nit entran
880.4 **hirze** oder **hinde** kvnd im wenich enkam
- 882.1 einen eber grozen vant der spurhunt ...

Jagd im Sinne von Pflege und Hege kannten die Jäger der Völkerwanderungszeit ebenso wenig wie der Dichter des NI. Vielmehr hieß Jagen das Erringen von Siegen auf die Tierebene. Man erschlug, wie Vers 878.2 ausdrücklich und auch Vers 880.1 beschreibt, möglichst viele und möglichst große und falls möglich auch wehrhafte Tiere, deren Erlegen Jagdruhm verhieß. Die Kadaver – der letzten Jagd Siegfrieds zumindest – ließ man wahrscheinlich meistens liegen, weil die entlegenen und unwegsamen Wälder den Transport so großer Tierkörper erstens sehr erschwert und zweitens eine Verwertung nicht in Gänze ermöglicht hätte, denn die riesigen Fleischmengen wären verdorben, bevor man sie hätte essen oder länger haltbar machen können. Man schleppte allenfalls Trophäen und einige größere, besonders wertvolle Fleischstücke aus dem Wald. Man tötete um des Hetzens und Tötens willen, nicht viel besser als die Reisenden der amerikanischen Eisenbahnlagen, die vom Abteil aus ganze Büffelherden sinnlos niederstreckten.

Diese Sucht erhellt auch die Auswahl der erlegten Tiere. Sie gehören zu jenen Exemplaren, welche den Ruhm des Jägers mehren konnten. Einige der aufgezählten Tiere können einwandfrei noch mit heute lebenden oder erst vor wenigen Jahrhunderten in Deutschland ausgerotteten Tieren gleichgesetzt werden, und zwar: Wisent (*Bison bonasus*, Vers 880.1, Schulterhöhe bis 2,0 m, Körperlänge bis 2,90 m), Elch (*Alces alces*, Zeile 880.1, Schh. bis 2,30 m, Kl. bis 3,0 m), Ur-Auerochse (*Bos primigenus*, Vers 880.2, Schh. 1,50 m, Kl. 3,5 m), Hirsche und Hindinnen (*cervus elaphus*, Schh. bis 1,50, Kl. 2,40 m) und den etwas kleineren Damhirsch (*Dama dama*).

Schwieriger wird es mir dem angeblichen Löwen des Verses 878.4, zu welchem das NI den Bären der ThS gemacht hat⁴ und damit, aber auch mit der starken Vergrößerung der Jagdbeute wieder einmal erweist, dass die ThS älter sein muss. Für diesen Löwen des NI gibt es mehrere Deu-

tungen, einmal den bloßen Ersatz des weit verbreiteten Bären durch einen exotischen Löwen, zum anderen aber die Aufwertung eines damals tatsächlich in den heimischen Wäldern lebenden Luchses. Luchse sind zwar deutlich kleiner als Löwen, gehören aber ebenfalls zu den Raubkatzen. Der Bär der ThS erscheint deutlich authentischer und älter als ein vermutlich später eingefügter Löwe.

Die größten Deutungsschwierigkeiten jedoch bereiten zwei ganz andere Tiere, und zwar das halpswuol des Verses 878.3 und der schelch des Verses 880.2. Hierüber gibt es bisher laut Auskunft des Internets nur Mutmaßungen.

Karl Simrock⁵ übersetzte das halpswuol mit Büffel. Da aber bereits Auerochs und Wisent im Kontext auftreten, überzeugt diese Übersetzung nicht stark. Beneke/Müller/Zarncke (BMZ) mutmaßen in ihrem Buch⁶:

Swuol, in halpswuol? stn. Ein nicht ganz ausgewachsenes wildes Schwein, ein vil starkez halpswuol, Nib. 878.3, nach A.s.vul bd. 3.434 h

Damit bleibt die Deutung immer noch unsicher, wie das Fragezeichen bei BMZ deutlich genug aussagt. Ein nicht ganz ausgewachsenes Wildschwein besitzt zwar eine hohe Wahrscheinlichkeit, obwohl auch ein wilder Eber – heute Keiler genannt – auftaucht, aber der gewählte Ausdruck ist nirgendwo anders bekannt. Für die Annahme Wildschwein sprechen mehrere Gründe.

- a) Die Silbe -swuol klingt an Schwellen an im Sinne von Hinzuwachsen, Anwachsen zu etwas und kehrt wieder im Perfekt geschwollen. Dieses Verb schwellen ist zwar heute meistens im Sinne von Geschwulst gebräuchlich, der poetische Sinn wird kaum noch und jener des Erwachsenwerdens schon gar nicht mehr wahrgenommen.
- b) Bei Hauschlachtungen von Schweinen gibt es den Begriff Wellfleisch oder Quellfleisch, womit das fast noch blutwarm in den Kochkessel beförderte und dort gegarte Fleisch gemeint ist. Möglicherweise hängt swuol damit zusammen.
- c) Bekanntlich üben besonders Schweine, ob Haustiere oder wild lebende Exemplare, überaus gerne eine Tätigkeit aus, die geradezu typisch für diese Tierart ist. Man nennt dies Suhlen und meint damit das vergnügliche Wälzen in Schlammtümpeln, welche die Bezeichnung Suhle tragen. Ein gemeinsamer Sinn mit swuol erscheint nicht ausgeschlossen.

Aus dieser Sicht besitzt die Deutung Halpswuol als halbgesuhltes, sinngemäß halbwüchsiges oder „halbstarkes“ Wildschwein, einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit. Davon ganz abgesehen könnte im Sinne von Schwellen auch die Deutung von Trächtigkeit, welche mit dem Anschwellen des Körpers verbunden ist, möglich sein. Damit würde sich die Aussage des NI auf ein weibliches Tier beziehen, welches noch nicht hochträchtig ist.

In der Jägersprache heißen halbwüchsige Wildschweine Überläufer, noch jüngere Tiere Frischlinge, erwachsene weibliche Tiere Bachen⁷. Alle diese Ausdrücke weisen keinen Bezug zum halpswuol des NI auf. Conrad Gesner⁸ berichtet folgende 1669 bekannte Namen: *Von dem Schwein. Sau, Suw, Schwyn, Schwein, Eber, Pacher, Mor, Loos, Mocke, Säumutter, Nunn. Betz, Barg, Färckel, Säule, Spanfärcklein*. Er behandelt auch das wilde Schwein, hat aber hierfür keine weiteren Namen.

Das zweite, wenigstens bis heute rätselhafte gebliebene mittelalterliche Waldtier, tritt im NI als grimmer schelch in Vers 880.2 auf. Merkwürdigerweise kennt der alemannische Dialekt dieses Wort noch⁹ und versteht darunter einen so genannten Bock- oder Schielhirsch. Conrad Gesner

schreibt hierzu: *Alces, Elend. Wo diß Thier zu finden. In dem Schwartzwald sagt Caesar, sei diß Thier gern: Welches zu verstehen von den Wildnüssen deß Teutschlandes so zu seinen Zeiten waren.* Danach zählt er außerdem noch andere europäische Länder auf. Schiel bedeutet nicht nur Schielen, sondern laut M. R. Buck¹⁰ in der Form schel auch schief.

Matthias Lexer¹¹ bringt folgendes zum Stichwort Schelch:

Schelch stm.: Bockhirsch, Riesenhirsch, ahd. scelo (Hengst, A. d. V.), tragephalus, hircocervus, platyceros, burdo.

In einer Urkunde Ottos IV. 943: *bestias quae teutonica lingua e l o aut s c h e l o appellatur.* S. GR. 2.214. GRAFF 6,475. FUNDGR. 1, 388 b. *besonders PF. GERM. 6,325 fgg., wo auch das skelet des riesenhirsches abgebildet ist, vielleicht von dem schielenden Blicke benannt und daher zu dem vorigen stamme.* Darnach sloug er schiere einen wisent und einen elch, starker ure viere und einen grimmen schelch NIB. 880.2. Ende des Zitats.

Die lateinischen Bezeichnungen bedeuten: Tragephalus = Drehhorn, Hircocervus = Ziegenartiger, Platyceros = Hirschkäferartiger, Burdo ist unbekannt. Der Riesenhirsch (Megaceros) lebte in der letzten Eiszeit und ist bereits etwa 9000 v. Chr. ausgestorben, kommt also nicht in Frage.

Unwahrscheinlich ist eine theoretisch mögliche Erklärung von Schelch, der Dichter des NI habe dieses Tier nur des Endreimes wegen erfunden, wie die weitere Betrachtung noch zeigen wird, denn der Name ist vielfach in Flur- und Personennamen überliefert und muss sich deshalb mit einem realen Tier verbunden erklären lassen¹². Das Postleitzahlenbuch nennt

56651	Oberdürenbach-Schelenberg
04603	Schelchwitz
04617	Schelditz
49143	Bissendorf-Schelenburg
79235	Vogtsburg-Schelingen
06682	Schelken
89601	Schelklingen
39517	Schelldorf
85110	Kipfenburg-Schelldorf
91413	Neustadt-Schellert
24211	Schellhorn
18528	Schellhorn
99102	Schellroda
06618	Schellritz
66869	Schellweiler
25782	Süderdorf-Schelrade und
41238	Mönchengladbach-Schelsen

Ferner sind bekannt Schellweg, Schellkopf, Schöllbronn im Nordschwarzwald, in Bruchsal gibt es einen Scheelkopf, weiter finden sich Schellbach, Schellach (805 Scellinaha), Schelbruch. Auch dann, wenn nur die Hälfte dieser Namen mit dem Schelch zusammenhängen sollte, reicht dies aus, um eine Verbindung mit diesem Tier anzunehmen, außerdem gibt es sicher noch sehr viel mehr, welche die Silbe Schel- zwischenzeitlich uns Unkenntliche umgewandelt haben.

Wenn aber solche Örtlichkeitsnamen mit dem Tier zusammenhängen, so muss dieses noch gelebt haben, als sich diese Namen bildeten, also zwischen der Völkerwanderungszeit und der Nieder-

schrift des Nl. Zwischenzeitlich jedoch ist kein größeres Waldtier ausgestorben, weshalb unterstellt werden darf, dass es sich um einen Irrtum handelt, wenn unter dem Schelch eine andere Tierart verstanden wurde, als es sie heute noch gibt oder noch vor wenigen Jahrhunderten gab¹³.

Tatsächlich kommen innerhalb bekannter Tierarten solche Unterschiede vor, welche die Annahme gestatten, es handele sich um zweierlei Arten. Hierzu muss etwas weiter ausgeholt werden, um Beispiele zu zeigen, bei welchen auch heute noch solch auffällige Unterschiede bestehen, dass die zoologisch noch weniger fachkundigen Menschen des Mittelalters ohne weiteres zweierlei Tierarten zu erkennen glaubten.

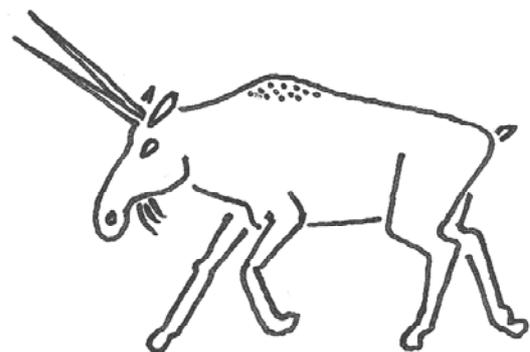
Betrachtet sei das Rehwild, bei welchem die Gehörne jährlich abgeworfen und wieder neu gebildet werden. Hier gibt es die sonderbarsten Formen von Gehörnen, also nicht nur den weithin bekannten Sechser, das heißt einen Gehörnträger mit zwei Stangen, die jeweils drei Gabelenden aufweisen. Es gibt viele – durch welche Ursachen auch immer entstandene – Sonderformen, wie den seltenen Perückenbock, bei welchem das Gehörn wie ein deformierter Schildkrötenpanzer die Schädeldecke überzieht. Ferner beginnt die Gehörnbildung in der Regel mit zwei Stangen, was die Bezeichnung Spießer auch verdeutlicht. Im Folgejahr bildet sich ein Gabelgehörn mit jeweils nur zwei Gabelenden, die Tiere werden deshalb Gabelböcke genannt. Außerdem kommt es vor, dass ein Rehbock schon in der Disposition einseitig ist oder während des Wachstums bzw. im vollendeten Zustand des Gehörns eine Stange verliert. Dasselbe gilt bei den Hirschen.

Die Gehörne dienen unter anderem als Waffe bei Rankämpfen und ihre Gabelungen wirken wie natürliche Auffang-Vorrichtungen, denn bei Gegeneinanderprall verheddern sich die Gabeln so, dass kaum einmal ein freies Gabelende eine Verletzung beim Gegner verursacht. Dies gilt aber nicht für Spießer, deren spitze Stangen äußerst gefährlich sind und ihren Besitzer Überlegenheit und aus dieser heraus besondere Rauflust verschaffen.

Und nun zurück zum grimmen Schelch. Um grimm, also bedrohlich und gefährlich zu sein, braucht es mehr als einen scheuen Rehbock oder Hirsch und es gibt tatsächlich eine andere und recht überzeugende Möglichkeit, den Elch. Dieser ist als Träger eines Schaufelgeweihes bekannt und tritt also solcher im Nl in Vers 880.1 auch auf. Viel weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass es – zwar seltener – auch andere, so genannte Stangenelche gibt, die ein Geweih nach Art und Entwicklung wie die Hirsche tragen. Die Ursache der Stangenbildung ist nicht bekannt¹⁴. Hierzu kann aus dem zuvor Beschriebenen ausgeführt werden, dass auch hier alle möglichen und seltenen Sonderformen denkbar sind, das heißt auch Spießer, siehe Abbildung.

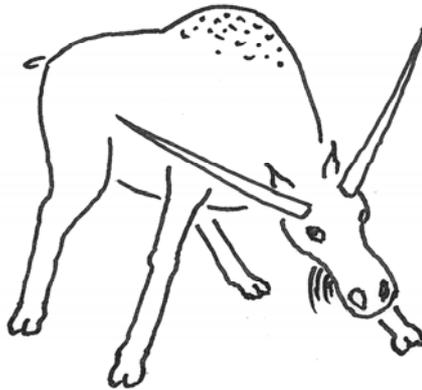


Mensch 1,70 m groß und normaler Elch



Stangenelch als Spießer

Es könnte sich nun – ausgehend von der Bezeichnung Bockhirsch – um einen Hirsch mit Spießberggehörn handeln. Dies lässt sich jedoch deshalb leicht widerlegen, weil einem solchen Hirsch etwas besonders bockstypisches fehlt, und zwar der Bocksbart. Genau über diesen verfügt jedoch der Spießelch, der in Verbindung mit einem Spießergeweih einen riesigen und gefährlichen Bock vermuten lässt. Die angegebenen Größenunterschiede zwischen Mensch und Tier der oben stehenden Abbildungen machen das deutlich. Senkt ein Elch den Kopf zum Angriff oder zur Verteidigung, so muss er seine Augen unnatürlich verdrehen, um den Gegner sehen zu können, was ohne Zweifel als schielen gesehen werden kann, wie man es auch bei extremen Augenbewegungen von Kühen beobachten kann, etwa wenn diese in Angst geraten. Siehe folgende Abbildung.



Schelch als Schielhirsch oder Bockhirsch

Auf der Basis des Spießers ist nicht nur beim Stangelch, sondern auch beim Rothirsch die beschriebene einstängige Sonderform denkbar, die zum Fabeltier Einhorn geführt haben könnte. Diese wird allerdings mehr mit einer Pferdegestalt in mutmaßliche Verbindung gebracht, weshalb der riesige Elch ausscheidet und der etwas pferdegroße Rothirsch wahrscheinlicher ist. Aber dies ist hier nicht Gegenstand der Betrachtung.

Somit kann mit der Feststellung geschlossen werden, dass der Schelch ein Stangelch mit bockartigem Spießergeweih war, von den Menschen aber als eine von den Elchen verschiedene Tierart wahrgenommen wurde. Die überlieferte Bezeichnung Sch-elch sagt aber eigentlich schon mehr aus als die vermutlich späteren Behelfsbezeichnungen Bockhirsch und Schielhirsch, denn das anlautende Sch- ist sowohl in Spieß- als auch in Schiel- enthalten (das S wird, außer im Hamburgischen, stets als Sch- gesprochen). Vor die Stammsilbe -elch gestellt ergibt sich in beiden Fällen Sch-elch. Dieser Zusammenhang war dem Dichter des NI und seiner Zeitgenossen offensichtlich noch aus eigener Anschauung bekannt. Mit der zunehmenden Ausrottung der Elche in Deutschland jedoch wurde die Anzahl der ohnehin wenigen Spießelche noch geringer als schon vorher, die eigene Anschauung fand deshalb noch seltener statt und die Menschen assoziierten vielleicht den meist nur noch vom Hörensagen bekannten Schelch deshalb immer mehr mit einem riesigen Bock oder Hirsch. In unserer Zeit geriet der Schelch vollends zum Fabeltier.

¹ F.v.d. Hagen, Die Thidrekssaga, Übers., St. Goar (1989) S. 584.

² H. Ritter-Schaumburg, Die Didrikschronik, Übers., St. Goar (1989), S. 262.

³ Online-Version des mhd. Portals.

-
- ⁴ Umgekehrt, also aus einem ursprünglichen Löwen eine Bären zu machen, wäre wohl niemand eingefallen.
- ⁵ Karl Simrock, Das Nibelungenlied, Übers. (1827), ND Stuttgart (1941), 16. Abenteuer, Vers 22 = NI 878.3.
- ⁶ BMZ, Mhd. Handwörterbuch, Online-Version, Stichwort swuol.
- ⁷ Andere schweinbezogene Ausdrücke lauten Ferkel, Spanferkel, Sau, Frosch, Wutz usw. bzw. idg. su-s Schwein und idg. *porko-s Ferkel. Schwein meint ursprünglich nur ein junges Tier. Aus: Duden Etymologie, Mannheim (1963).
- ⁸ Conrad Gesner, Thierbuch, Frankfurt (1669), ND Hannover (1980), Kapitel Elch.
- ⁹ Heinrich Löffler, Alemannisches Dialektbuch, Tübingen (1995).
- ¹⁰ M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart (1880), bringt schel mit beschälen in Verbindung, das aber alle männlichen Zuchttiere, also Hengst, Stier, Eber usw. umfasst.
- ¹¹ Matthias Lexer, Mhd. Handwörterbuch in der Online-Version, Stichwort Schelch.
- ¹² Hierzu im Internet Stichwort Schelch eingeben, es erscheint ein 8-seitiger Artikel, welcher auch einige dieser Namen anführt.
- ¹³ Dies wird bestätigt durch die Tatsache, dass es keine Knochenfunde einer unbekannter Tierart gibt. Es sind aber auch keine verdächtigen Gehörne oder Geweihe gefunden worden, was sich aber anders erklärt: Dieses Naturprodukt war sehr begehrt als Rohmaterial für allerlei Gegenstände wie Messergriffe, Knöpfe usw. und verwiterte auch sehr schnell, wenn die Abwurfstangen nicht gefunden und verarbeitet wurden.
- ¹⁴ Beide Angaben telefonisch durch Herrn Dr. R. Kraft, Zoologische Staatssammlungen München.